

Entbehrung erdrückten Nächsten sein möchten. Auf denn, tut euch vor den anderen in einem so wichtigen Werk christlicher Vollkommenheit, Gerechtigkeit und Liebe durch euer Beispiel hervor und leitet sie an, Christus nachzufolgen.

Endlich wünschen Wir innig, daß die wirksame Gnade

unsres Herrn Jesus Christus aus eurer Zusammenkunft reiche und bleibende Früchte hervorgehen lassen möge, und erteilen zum Unterpand Unseres Wohlwollens euch, die ihr hier anwesend seid, und den Ordensfamilien auf dem ganzen Erdkreis aus vollem Herzen den Apostolischen Segen.

Hirtenworte in die Zeit

Das Kind — Bürger zweier Welten

Die Bischöfe der Vereinigten Staaten haben dieses Jahr zum Abschluß ihrer gemeinsamen Beratungen einen Hirtenbrief über die religiöse Erziehung herausgegeben, den wir als ein Musterbeispiel für eine klare, umfassende und gleichzeitig zeitbezogene Pastoral über dies dringliche Thema unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

In dem gegenwärtigen erbitterten internationalen Streit hat sich das amerikanische Volk entschlossen auf die Seite der menschlichen Freiheit gestellt. Wir haben es auf uns genommen, uns unnachtsichtig den Aggressionen derjenigen zu widersetzen, die die von Gott verliehenen Rechte des Menschen leugnen und darauf aus sind, die ganze Menschheit unter der Herrschaft des gottlosen Materialismus zu versklaven. Damit haben wir eine ernste und dauernde Verantwortung auf uns genommen, die gewissenhafte Überlegung verdient.

Es ist von grundlegender Wichtigkeit, daß unser Volk begreift, daß die menschliche Freiheit aus der geistigen Natur des Menschen entstammt und nur blühen kann, wenn die Dinge des Geistes sich einer gebührenden Achtung erfreuen. Die Grundsätze unseres gegenwärtigen Handelns müssen in dem Licht dieser Wahrheit bewertet werden. Aber wir müssen noch weiter gehen. Es wäre ein geringer Trost, heute Erfolg zu haben, wenn uns die Welt morgen des Vertrauens, das sie auf uns gesetzt hat, unwürdig finden würde. Wir müssen daher sorgfältig prüfen, welche geistige Bildung wir unsern Kindern geben, um sie fähig zu machen, ihre künftige sittliche Verantwortung gegenüber Gott und ihren Mitmenschen zu erfüllen.

In den vergangenen Jahrzehnten sind große Fortschritte in der Befriedigung der physischen, emotionalen und sozialen Bedürfnisse des Kindes gemacht worden. Aber seine sittlichen und religiösen Bedürfnisse fanden nicht dieselbe Sorgfalt und dasselbe Verständnis. Infolgedessen verraten viele unserer Kinder heute Verwirrung und Unsicherheit, weil diese unbefriedigten Bedürfnisse für die harmonische Entwicklung ihres ganzen Wesens von grundlegender Bedeutung sind.

Das Kind muß als Ganzheit gesehen werden. Es muß als ein Bürger zweier Welten gesehen werden. Sicherlich gehört es zu dieser Welt, aber zuerst und zuhöchst gehört es dem Reiche Gottes. Von seiner frühesten Jugend auf muß es gelehrt werden, daß der wesentliche Sinn seines Lebens darin liegt, daß es von Gott geschaffen und für ein ewiges Leben bei Gott bestimmt ist.

Die Aussichten des Kindes, diese große Hoffnung, die Gott in es gelegt hat, zu erfüllen, müssen realistisch beurteilt werden. Es kommt in einer Gesellschaft zur Reife, in der die sozialen, sittlichen, geistigen und geistlichen Werte überall auseinanderfallen. In einer solchen Gesellschaft braucht es dringend die zusammenfassende Kraft der Religion, wie sie Christus gelehrt hat. Diese Kraft allein kann ihm einen vollständigen und vernünftigen Sinn für sein Dasein geben.

Sie wird in ihm zuerst ein Bewußtsein für Gott und die Ewigkeit erwecken. Sie öffnet ihm den Blick auf eine übernatürliche, vom Glauben offenbarte Welt, die sich von der Welt der Natur, wie seine Sinne sie ihm enthüllen, unterscheidet. So entdeckt es ein höheres Leben als dieses tägliche Leben und eine lichtere Welt als die, die es sieht. Zweitens wird sie ihm einen dauernden Sinn des Lebens geben, denn sie lehrt es, daß es erschaffen wurde, um Gott in dieser Welt zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen und sich dadurch die ewige Seligkeit zu verdienen. Drittens wird sie es zu einem tiefen Verantwortungsgefühl für die Rechte und Pflichten führen, die es auf Grund seiner Bürgerschaft im Himmel wie auf Erden besitzt. Schließlich wird die Religion es dazu aufrufen, jede Lebensform, die es erwählt, zu heiligen und den Willen Gottes überall dort zu suchen und anzunehmen, wo er sich ihm zeigt. So wird die Religion als ein Prinzip der Integration dem Kinde helfen, in sich ein Gefühl für Gott, ein Gefühl für seine Bestimmung, ein Gefühl der Verantwortung und ein Gefühl für seinen Auftrag in diesem Leben zu entfalten.

I. Der Sinn für Gott

Das Kind ist an sich noch kein Ganzes. Es findet seine Ergänzung nur in einem Leben mit Gott, und dieses Leben muß schon hier auf Erden beginnen. Die Eltern müssen daher schon frühzeitig Sorge für das Wachstum ihres Kindes in Gott tragen. Diese Sorge kann nicht so lange verschoben werden, bis die Schule sie übernimmt. Sie muß schon zu Hause mit Hilfe einfacher Übungen der Frömmigkeit und des Gebetes beginnen. Morgen- und Abendgebet, Tischgebet vor und nach der Mahlzeit, der Familienrosenkrantz, das Sprechen eines kurzen Gebetes jedesmal, wenn die schlagende Uhr den Vorübergang einer anderen Stunde, die uns näher zur Ewigkeit führt, anzeigt, ein andächtiges Kreuzzeichen, Achtung für das Kruzifix und andere religiöse Gegenstände, all diese Übungen sollten in der religiösen Erziehung des Kindes eingeübt werden. Niemand kann daran zweifeln, daß das Kind bereit ist, eine solche Bildung zu empfangen, und wo die Eltern versäumen,

sie zu erteilen, verlieren sie eine große Gelegenheit, in ihrem Kinde jene Haltung des Gewahrseins der Gegenwart Gottes zu entwickeln, die für seine volle Entwicklung von entscheidender Bedeutung ist.

Dem Kinde sind nur zwei Wege offen. Entweder wird es seinen Mittelpunkt in Gott oder in sich selber haben. Es ist erschaffen und bestimmt für Gott, aber es trägt in sich jene aufhaltenden Wirkungen der Erbsünde, die es geneigt machen, die Befriedigung jeder selbstsüchtigen Laune zu suchen. Diese Neigung seines Willens zu korrigieren, so daß nicht das Selbst, sondern Gott den Mittelpunkt seines Lebens einnimmt, ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben der Eltern.

Um diesem Anspruch zu genügen, sollen die Eltern die starken übernatürlichen Bewegkräfte benutzen, die sich aus dem Leben Christi ergeben. Sie sollen die Kinder ermutigen, ihm nachzufolgen, besonders in seinem Gehorsam, in seiner Geduld, in seiner Sorge für andere, und jenem Geiste selbstlosen Schenkens nachzueifern, das so charakteristisch für Christus ist. Dafür gibt es viele praktische Wege, vor allem aber den, dem Kinde häufig Gelegenheit zu geben, zu Hause Akte der Selbstverleugnung zu üben. Wenn es lernt, auf seine selbstsüchtigen Launen um Christi willen zu verzichten, so entdeckt es nicht nur ein übernatürliches Motiv für seine Handlungen, sondern lernt auch, Gott jenen zentralen Platz in seinen Gefühlen zu geben, den er einnehmen muß, wenn das Kind zu seinem vollen geistigen Wachstum kommen soll.

Es hätte jedoch wenig Wert, das Gefühl für die Gegenwart Gottes im Kinde während der Vorschuljahre zu stärken, wenn seine Schulerziehung ihm dieses Gefühl rauben sollte. Seine Schulerziehung sollte mit seiner Erziehung zu Hause aus einem Stück sein. Die katholischen Eltern, die diese wesentliche Wahrheit klar erfaßt haben, haben sich großen Opfern und riesigen Ausgaben unterworfen, um Schulen einzurichten und zu erhalten, die die geistige Entwicklung des Kindes, die zu Hause begonnen worden ist, fortsetzen und erweitern können. Dadurch haben die Eltern innerhalb ihrer Zuständigkeit gehandelt, denn sie und nicht der Staat besitzen das erste Recht auf Erziehung.

Es folgen dann in dem Hirtenbrief einige Abschnitte, die sich mit amerikanischen Schulproblemen, vor allem auch mit der Verantwortung des Staates für die religiöse Erziehung des Kindes befassen. Die Bischöfe wehren sich in einem dieser Abschnitte auch dagegen, daß die Sorge für die elternlosen Kinder allein von den Staatsstellen in Anspruch genommen wird, und behaupten das Recht der freien, vor allem der religiösen Wohlfahrtsinstitutionen, sich um diese Kinder zu kümmern.

II. Der Sinn für die Bestimmung des Menschen

Das Kind, dessen Augen für Gott geöffnet worden sind, muß dazu ermutigt werden, sich auf seinem Lebensweg von dem sicheren Licht dieser Einsicht führen zu lassen, sonst wird es Irrlichtern folgen. Es ist zu jung und unreif, um sich selber überlassen zu bleiben. Seinen Antrieben und Wünschen, die wegen seiner zarten Jahre weithin unreguliert sind, muß durch eine religiöse Erziehung eine sichere Richtung gewiesen werden, wenn es jenes große Ziel erreichen soll, für das es geschaffen wurde: Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen.

Das Kind muß Gott erkennen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Wissen um Gott und der Erkenntnis Gottes. Dieser Unterschied besteht in der persönlichen Erfahrung. Es genügt nicht, daß man dem Kind die notwendigen Wahrheiten über Gott vermittelt. Sie sollten ihm so vermittelt werden, daß es sie sich aneignet und zu einem Stück seiner selbst macht. Gott muß ihm so wirklich werden wie sein eigener Vater oder seine eigene Mutter. Er darf keine Abstraktion bleiben. Tut er das, so wird er nicht geliebt, und wenn er nicht geliebt wird, dann ist alles Wissen des Kindes über ihn unfruchtbar. Wo Liebe ist, dort sind auch Werke. „Wer mich liebt, hält meine Gebote.“ Das ist das Zeugnis Christi, und es muß auf das Kind angewandt werden. Es sollte dazu gebracht werden, Gottes Gebote und Vorschriften als Wegweiser anzusehen, die seinen Schritten die untrügliche Richtung geben. Bei dieser Aufgabe haben die Kirche, die Familie und die Schule alle eine Rolle zu spielen.

Von der Zeit an, wo die Kirche das Wasser der Taufe über seine Stirne gießt, bis zu der Zeit, wo sie es beim Tode Gott übergibt, gibt es keinen Augenblick, wo sie dem Kinde nicht durch ihre Sakramente und Lehren ständig hilft, Gott zu dienen. Die Einschärfung der natürlichen und übernatürlichen Tugenden, die wiederholten Warnungen dagegen, den Forderungen seiner niederen Natur zu erliegen, der Balsam, mit dem sie die von der Sünde in seinem Leben verursachten Wunden heilt, und die Kanäle der Gnade, die sie ihm beständig offen hält: all dieses sind Hilfen, die die Kirche dem Kinde gibt, um seine Schritte auf Gott zuzulenken. Die Eltern sind verpflichtet darauf zu achten, daß es sich dieser Hilfen reichlich bedient, und sie müssen es außerdem durch ihre eigenen täglichen Handlungen dazu anleiten, Gott zu lieben und ihm zu dienen. Das Heim ist seine erste Schule. Das, was es dort sieht und hört, wird es schnell nachahmen. Sie müssen diesen Nachahmungsdrang, der die Quelle von so viel Unglück und bleibendem Schaden sein kann, zum Vorteil des Kindes ausnutzen, indem sie ihm zu Hause ein gutes Beispiel christlichen Lebens geben.

Wird dieses Beispiel nicht gegeben, so wird das Kind durch den Gegensatz zwischen dem, was es gelehrt bekommt, und dem, was es praktiziert sieht, verwirrt werden. Diese Verwirrung wird noch verstärkt, wenn es auf eine Schule geht, wo es Religionsunterricht bekommt. Dort wird es gelehrt, den Namen Gottes heilig zu halten; zu Hause aber hört es, wie der Name Gottes in Mutwillen oder Zorn vergeblich geführt wird. In der Schule lernt es, sich mit seinen Mitschülern zu vertragen und mit ihnen zusammen zu arbeiten, aber zu Hause darf es seine Geschwister kränken und sich mit ihnen zanken. In der Schule lehrt man es strenge Vorschriften des Anstandes und der Ehrlichkeit, während es zu Hause vielleicht hört, wie sich seine Eltern listiger Geschäftspraktiken und kluger Umgehungen der Wahrheit rühmen. Durch diese Widersprüche verstört und zwischen sich widersprechenden Bindungen an das Heim und die Schule hin- und hergerissen, muß das Kind das Vertrauen zu seinen Eltern und Lehrern verlieren, daß sie fähig sind, ihm wirksame Richtlinien für sein Leben zu geben.

Eine engere Verbindung zwischen Heim und Schule sollte von den Eltern und Lehrern gesucht werden, da-

mit sie gegenseitig ihre Einsichten und Urteile über das Kind austauschen können. Auf diese Weise können Heim und Schule besser zusammengefügt werden, und die Konflikte, die so oft das Leben des Kindes beunruhigen und denen man nicht das Verständnis und die Aufmerksamkeit entgegenbringt, die sie verdienen, können auf ein Minimum reduziert werden.

Wenn wir von der Verantwortung der Eltern sprechen, so müssen wir daran erinnern, daß diese Verantwortung nicht allein auf die Mutter abgewälzt werden kann. Auch der Vater hat seine Verantwortung, und er darf sich nicht vor ihr drücken. Es genügt nicht, daß er die materiellen Unterhaltsmittel für die Familie beiträgt. Er ist auch verpflichtet, sich selber mit den Interessen und Tätigkeiten seines Kindes zu identifizieren. Wenn das Kind die ganzen Wohltaten der elterlichen Führung ernten soll, so muß diese Führung auch Festigkeit und Beständigkeit enthalten, die beizutragen des Vaters Pflicht ist.

Vater und Mutter haben eine natürliche Zuständigkeit, ihre Kinder in den Dingen der Geschlechtlichkeit zu unterrichten. Falsche Zurückhaltung sollte sie nicht davon abhalten, ihre Pflicht in dieser Hinsicht zu tun. Das Geschlecht ist eine der Gaben Gottes. Es sollte nicht ignoriert oder als etwas Böses behandelt werden. Wenn die geschlechtliche Aufklärung zu Hause in der richtigen Form geschieht, so wird in dem Kinde eine tiefe Ehrfurcht entstehen, und es werden ihm jene ungehörigen Schlußfolgerungen erspart, die es oft zieht, wenn es ihm selber überlassen bleibt, sich über Dinge des Geschlechtes zu orientieren. Wir protestieren jedoch in der stärkstmöglichen Form gegen die Einführung geschlechtlicher Aufklärung in den Schulen. Eine solche Aufklärung muß, um von Nutzen zu sein, viel weiter gehen, als eine bloße Information es tut, und sie muß individuell geschehen. Das Geschlecht ist mehr als eine biologische Funktion. Es ist aufs engste verbunden mit der Heiligkeit und Einzigkeit der menschlichen Persönlichkeit. Es kann voll und richtig nur innerhalb eines religiösen und sittlichen Zusammenhanges gewürdigt werden. Wenn es anders behandelt wird, so muß das Kind es losgelöst von dem beherrschenden Ziel seines Lebens, nämlich dem Dienste Gottes, sehen.

In der modernen Gesellschaft sind viele unheilvolle Einflüsse am Werk, deren Einwirkung auf die Persönlichkeit des heranwachsenden Kindes kein freies Spiel haben dürfen. Die Eltern sollten die Spielgefährten, die Tageseinteilung ihres Kindes sorgfältig überwachen. Sie dürfen es nicht wie einen Erwachsenen behandeln. Es ist darauf angewiesen, gegen bestimmten Umgang gewarnt zu werden, ja dieser muß ihm unter Umständen sogar verboten werden. Besonders in den Übergangsjahren ist dies von großer Wichtigkeit. Die Vergnügungen, an denen es teilnimmt, die Filme, die es besucht, die Bücher, die es liest, die Rundfunk- und Fernsehsendungen, die es zu Hause hört oder sieht, müssen sorgfältig überwacht werden.

III. Gefühl für Verantwortung

Eine allgemeine Klage, die gegen Haus und Schule heute erhoben wird, lautet, daß sie das Gefühl des Kindes für Verantwortung nicht schärfen. Sicherlich wird es auf seine Rechte aufmerksam gemacht, aber es hat auch Verpflichtungen, die diesen Rechten zugeordnet sind. Seine Erziehung und seine Bildung weisen Mängel auf in dem

Maße, wie diese Verpflichtungen dem jugendlichen Geiste nicht eingeprägt werden.

Die Religion betont nichts mit größerer Dringlichkeit als die Verantwortung jedes einzelnen vor Gott. Es ist die Pflicht der Eltern, darauf zu achten, daß sich in ihrem Kind ein tiefes Gefühl für die persönliche Verantwortung entwickelt, daß es schon so früh wie irgend möglich lernt, daß es vor Gott Rechenschaft für seine Gedanken, Worte und Werke abzulegen hat. Die häusliche Erziehung muß diese Lehre in jeder möglichen Form vertiefen. Das Kind sollte dazu angehalten werden, über die Erfüllung der häuslichen Aufgaben und Pflichten, die ihm seine Eltern auferlegen, genaue Rechenschaft abzulegen. Es muß zu der Einsicht gebracht werden, daß jedes Familienglied am Dienste Gottes dadurch teilnimmt, daß es eine bestimmte ihm zugewiesene Rolle ausfüllt. Das so erzogene Kind wird imstande sein, in seinem späteren Leben zu erkennen, wie die getreue Erfüllung seiner Pflichten als Bürger auf den Dienst Gottes bezogen werden kann.

Ein großer Teil der Entleerung unserer heutigen Gesellschaft ist auf die ungesunde Trennung zurückzuführen, die zwischen dem Arbeitsleben und dem geistlichen Wachstum entstanden ist. Der Gedanke der Arbeit als eines Mittels zur Förderung der Heiligung ist weithin verloren gegangen. Es ist eine Aufgabe der Eltern, diesen Gedanken wieder lebendig zu machen und auf die täglichen Erfahrungen des Kindes anzuwenden. Aus dem Bewußtsein, daß selbst die kleinsten Haushaltsarbeiten, wenn sie getreulich erfüllt werden, es Gott näher führen, wird das Kind eine dauernde Haltung entwickeln, alle Dinge, die es tut, auf Gott zu beziehen. Und so kann jede Arbeit, wie knechtlich oder geringfügig sie auch sein mag, einen Sinn bekommen, der reiche geistige Früchte bringen kann.

Auf diese Art und Weise wird das Kind schon zu Hause eine Lehre erfahren, die es ihm erleichtert, sich den Forderungen des Schullebens anzupassen. Wenn es seine Stelle in dieser größeren Gemeinschaft einnimmt, so tut es das schon als verantwortliches Wesen. Es sieht seine Hausarbeiten, seine Aufmerksamkeit in der Schule und seine Teilnahme am Leben der Schule als Teil desselben göttlichen Planes, den es schon zu Hause gelernt hat und durch den jede Tat in Gottes Augen Bedeutung hat. Wenn es so in seinem ganzen täglichen Leben den übernatürlichen Wert seines Tuns beachtet, so wird es das gegen jede Nachlässigkeit in der Erfüllung irgendeiner Pflicht schützen. Je größer seine Begabung ist, desto bewußter wird es sich seiner Verpflichtung sein, Gott durch eine richtige Ausübung dieser Gaben zu dienen.

Wenn das Kind sich beständig dessen bewußt ist, daß seine Zeit und seine Begabung Gott gehören, so entsteht in ihm der Wunsch, sie richtig zu benutzen, und es wird weggeführt von jedem schädlichen Umgang und jenen schädlichen Vergnügungen, die so häufig zu jugendlichen Straftaten führen. Das setzt jedoch voraus, daß angemessene Freizeiteinrichtungen und Möglichkeiten für die Entfaltung seiner Interessen an Basteleien, Spielen und anderen Beschäftigungen vorhanden sind, so daß seine überquellende Tatkraft gesunde Ausdrucksmöglichkeiten finden kann.

Die geistlichen Hilfen, die dem Kind zur Vertiefung seines Verantwortungsgefühls zur Verfügung stehen,

dürfen nicht vernachlässigt werden. Die Eltern sollten zur Übung der abendlichen Gewissenerforschung und der wöchentlichen Beichte anhalten. Das Kind, das am Ende jedes Tages seine Gedanken, seine Worte und seine Werke überdenkt, um herauszufinden, was Gott nicht wohlgefällig gewesen ist, wird allmählich ein inniges Gefühl für die Ansprüche entwickeln, die Gott an sein Leben stellt. Die Übung der wöchentlichen Beichte lehrt es, sich bewußt zu machen, wie es seine Zeit und seine Begabung mißbraucht hat. Sie vertieft in ihm jenes Gefühl, daß es Gott Rechenschaft ablegen muß, welches notwendig ist, wenn es die richtige Reue für seine Verfehlungen empfinden und die richtigen Vorsätze zur Besserung fassen soll.

IV. Der Sinn für den Auftrag des Menschen

Dadurch daß das Kind lernt, daß es Gott für den Gebrauch seiner Zeit und seiner Gaben Rechenschaft ablegen muß, wird es nicht nur ein Verantwortungsgefühl, sondern auch das Gefühl für einen Auftrag in der Welt erwerben. Denn die religiöse Unterweisung wird es daran erinnern, daß sein zukünftiges Glück sich nicht dadurch erfüllt, daß es seinen selbstsüchtigen Wünschen nachgibt, sondern daß es seine ganze Persönlichkeit dem Dienste Gottes widmet. „Ich bin gekommen, um den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat.“ Dies muß das Schlüsselwort für die Aufgabe des Kindes in dieser Welt werden. Der Wille Gottes muß ihm allmählich wichtiger werden als jede persönliche Rücksicht. Nur wenn es diese Wahrheit sich aneignet, wird es ihm gegeben werden zu sehen, wie alle Dinge, selbst Enttäuschungen und Rückschläge, im Dienste Gottes zum Guten gewendet werden können.

Da nicht jeder dazu berufen ist, Gott in derselben Weise oder in derselben Stellung zu dienen, muß auf die Anleitung des Kindes zur Berufswahl große Sorgfalt verwendet werden. Die Ziellosigkeit seiner Ausbildung wird es sonst ohne ständige Richtung für seine Talente und Fähigkeiten lassen. Die Eltern und Lehrer müssen

ihm helfen, einen Beruf zu wählen und zu verfolgen, für den es geeignet ist und in dem es Gott am besten dienen kann. Ein tieferes Bewußtsein des Kindes für seinen Auftrag in diesem Leben wird viel dazu beitragen, jene empörende Verschwendung von Zeit und Kraft zu beseitigen, die in so vielen Fällen heute seine Ausbildungsjahre charakterisiert und es später verhindert, seine volle Rolle im bürgerlichen Leben zu spielen.

Unter den Knaben und Mädchen unseres Vaterlandes hat Gott einige dazu bestimmt, das Werk seiner Kirche für die Rettung der Seelen weiterzuführen. Diesen hat er einen religiösen Beruf gegeben, und hier wird in der Tat an die Großmut der amerikanischen Eltern ein höherer Anspruch gestellt. Wenn sie ihrem Kinde aufrichtig eingepreßt haben, daß es seine Lebensaufgabe ist, Gottes Willen zu tun, so müssen sie auch den Wunsch haben, mit diesem Willen zusammenzuwirken und zu seiner Erfüllung beizutragen. Gottes Ansprüche stehen über jeder menschlichen Rücksicht. Wenn er das Kind in seinen besonderen Dienst ruft, so dürfen die Eltern nicht vor dem Opfer zurückschrecken, das ihnen eine solche Berufung häufig auferlegt. Der Schmerz, daß das häusliche Band zerrissen wird, wird mehr als aufgewogen durch die geistliche Freude, die diejenigen haben, die im Weinberg des Herrn arbeiten.

Wenn wir hier die oberste Bedeutung der Religion für die geistliche Entwicklung des Kindes betonen, so wenden wir nur die ewigen Grundsätze, welche die Kirche von ihrem göttlichen Gründer empfangen hat, auf die heutigen Zeitumstände an. 1900 Jahre lang hat die Kirche liebevoll die Worte Christi für das Kind bedacht: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Alle, denen die Sorge für das Kind anvertraut ist, sollten erkennen, was dieses Wort enthält. Ihre große Aufgabe ist es, dem Kinde zu zeigen, daß es ein Bürger nicht nur dieser Welt ist, sondern jener Welt, die im Jenseits bei Gott liegt, dessen Reich das Reich der Kinder ist.

Die Kirche in den Ländern

Jerusalem

Die letzten hundert Jahre

Es ist etwas Seltsames, daß an den heiligen Orten dieser Welt, sei es in Lhasa oder Mekka, Rom oder Jerusalem, neben dem Heiligen auch das Unheilige lebt. Beide treten an solchen Orten in ihrer stärksten Form auf, und es scheint ein noch unbekanntes Gesetz für diese Erscheinung zu geben. Auch in der Geschichte Jerusalems, soweit sie uns bekannt ist, ist es wohl immer so gewesen. So ist es denn zu verstehen, daß auch die Geschichte des „christlichen“ Jerusalem nicht immer eine heilige war. Es scheint, daß der Begriff der politischen „Einflußsphäre“ öfter das Motiv zu kleinen oder großen „Kreuzzügen“ gewesen ist als die heiligen Stätten. In den letzten hundert Jahren, bis zum ersten Weltkrieg, war es Frankreich, das sich der christlichen In-

teressen im Heiligen Lande annahm; Frankreich war Schirmherr der katholischen Kirche in der Levante, so wie es Rußland gegenüber der griechisch-orthodoxen war. Es ist klar, daß die Interessen der beiden Staaten nicht immer die frömmsten waren. Oft scheint die Interventionsmöglichkeit wichtiger als das Objekt, nämlich die Interessen der beiden Kirchen, gewesen zu sein. Besonders während jener hundert Jahre wurde von diesen beiden Kirchen, und selbstverständlich auch seitens der protestantischen Kirchen, eine Unmenge religiös-caritativer Institutionen ins Leben gerufen. Auch hier dürfte nicht immer die Caritas, sondern die willkommene Möglichkeit der geistigen Kolonisation, welche insbesondere mit Hilfe von Schulen durchgeführt wurde, von Wichtigkeit gewesen sein. Hauptbeteiligte waren bis zum ersten Weltkrieg zuerst Frankreich und Rußland und dann auch Italien und Deutschland, welche ja beide ein gewisses Interesse an der Levante hatten.